

J. N. 157.619
19. 4. 94.

Pankow Berlin,
Parkstr. 25.

Verehrter Herr Servaes!



Von Franz Evers erfuhr ich, daß Sie mein
mit "Aber" beginnendes Buch in der "Gegen-
wart" besprochen haben, und heute ging ich
die Besprechung lesen. Sie wissen selbst, daß
Würdigungen dieser Art Einem selbst oder nie
zuteil werden, solange man noch nicht "be-
rühmt" ist. Nehmen Sie daher von Herzen
meinen Dank, trotzdem Sie mir das Blatt
nicht selber eingehändigt haben. Ich war
vor Allem erfreut, wie klar und selbstlos
Sie das Buch als Ganzes, als ein individu-
elles Welt- u. Zeitbild, aufgefaßt und

hingegenommen haben; ich hätte den organischen Zusammenhang den Leuten selbst nicht klarer aufdecken können.

Nur das Eine — denn natürlich: irgend Etwas haben ja die Herren Dichter an den bösen Recensenten immer anzusetzen — also Einen Einwand muß ich Ihnen machen: Sie haben das Buch gewissermaßen auf den Kopf gestellt. Das hört sich beinahe wie das Gegenteil von Dem an, was ich eben sagte und wofür ich Ihnen danke. Aber nein! Es ist genau, wie wenn man einen Menschen auf den Kopf stellt und ihn dann betrachtet; man sieht ihn ganz genau so, wie er ist, nur daß er mit dem Kopf jetzt in die Erde zu wollen scheint, statt wie in Wirklichkeit gen Himmel. Und so haben Sie das Centrum und die Axe meines Buches richtig wahrgenommen, nur in umgedrehter

Neigung der Pole: mehr das apokalyptische Grauen der Egoisten als die evangelische Zuversicht des Altruisten, mehr die pessimistische Gefühls tendenz des Augenblickspatienten als die optimistische des zweckbewussten Willensmenschen, mehr die reflectivende Leidenschaft der Idealisten als die instinctive Lebenslust der Realisten.

Ich für mein Teil war als Künstler be-
strebt, ^{-Negatives wie Positives-} Beides gleichermaßen auf die Schalen
der harmonischen Waage zu verteilen, und
als Mensch u. Dichter fühlte ich mich
^{durchaus} mehr dem Evangelium des Werdens und Be-
stehens zugetan als der mystischen Be-
seelung des Vergehens. Das verzwickte
„Aber“, das ich vor die Liebe setzte, ist
nicht bloß das Prübe „aber“ meines hiero-
glyphischen Mottos, sondern auch das selige

„aber“ dieses nämlichen Mottos: „das Leben
sitzt und jubiliert!“ und zugleich ein Anknüpfung
an das Wort des Paulus: „Aber die Liebe ist die
größte unter ihnen“ — Proty Allem! Freilich,
dies „Proty Allem“, all die gierig drohenden
Drachenzähne rings, wollen wir mal endlich
klar ins Auge fassen; aber nur, damit wir
desto klarer das jubelnde Leben sehen
und es immer jubeltüchtiger machen lernen.
Die „angstverdrehen Augen“ haben Sie hinein-
gedreht in die Thoma'sche Flügelputte; er
meinte Sonnenandachtsaugen. Schon indem
Sie dann mein Motto umgeschickt citiren, den
~~ersten~~ Absatz hinter dem ~~erst~~ zweiten,
stellen Sie den Inhalt auf den Kopf. Und
ebenso verkehren Sie nachher die Reihenfolge
meiner Venus- Aufenteiler in ihr Gegenteil.
Und so auch sehen Sie in den „drei Ringen“

J. Nr. 137-619

nur die Ringe, nicht den „einen Finger“,
nur die Willensohnmacht in den dargestellten
Wechselfällen, nicht den schaffenden Entwicklungs-
trieb darin; u. s. f.

Ich würde mich nicht so ausführlich über
diese — da das Wort nun mal im Schwange ist —
Perversität Ihres analytischen Blickes ver-
breiten, wenn mir nicht die heutzutage all-
gemeine Sucht darin zu liegen schiene, überall
in erster Linie die Gesetzgebungskräfte unserer
Zeit ins Auge zu fassen. Und ich meine: ge-
gen diese Unseitigkeit, die im Grunde nur die
Furcht vor Ueberleben vor der Jugend ist,
sollten wir, wir Jungen, Breuzschocks schwe-
rend mal endlich Front machen! Wir
sind nicht decadent, es ist nicht wahr!
so gern uns die Senilen das ins Gehirn
reden möchten! Die Decadenz liegt hinter

(und ein Greis von Absen's Schlage ist auch erheblich genug, das ein-
zugestehn (Baumeister Solnefs).)

uns, sobald die Alten tot sind! Und wenn
wir selbst noch, wie natürlich, Ueberlebtes
in uns tragen, so beuten wir's doch schon
bewußt als Dünger aus für unsere junge
Kraft. ~~Und~~ Der Künstler, der ins Leben greift,
in sich oder um sich, hat freilich heut noch
allerlei Verworrenes darzustellen; aber grade
in Erfassung des Verworrenen prüft und zeigt
und stützt sich der in fester Tiefe wurzelnde,
ruhig wagende Griff. Da mag dann
manchmal Etwas heute „mystisch“ aussehen,
was der Zukunft einfach als Ervingung
neuen Wurzelbodens vorkommen wird.
Wer sieht denn beispielsweise heut in
Dürer noch den Mystiker?! Und
wenn sie sagen: ja, die Mystik seiner
Kunst, die war „naiv“, heute ist sie

„raffiniert“ — so erwidere ich Ihnen:
es giebt nur Eine Kunst, die Zukunft hat,
und die war stets naiv und raffiniert
zugleich.



Neulich las ich irgendwo bei Hebbel:
„Keimen und Verfaulen ist identisch.“ So ist
es auch in Unserer Zeit. Es giebt ja frei-
lich auch giftige Keime, und nicht jede Fäul-
nis ist Edelfäule, und Mancher trägt
mehr Schierlingsamen in sich als etwa
Petersilien. Aber die menschliche Gar-
bencultur ist stärker als das geile
Unkraut, und die Deutsche heut am
Stärksten! Sie hätten mich vielleicht
in weniger apokalyptischer Beleuchtung
gesehen, wenn der „sonderbare Pole“ mir
seine „Totenmesse“ nicht gewidmet hätte;

er selber weiß, daß diese Musik mir nur
in einem Ohre klingt und fast schon nicht
mehr klingt. Die „Waldhornklänge“, ja,
sind „lieblicher“! —

Nochmals allen Dank. Und wenn Ihr
Frühlingsweg Sie mal nach Paukow führen
sollte, dann bitte, vergessen Sie nicht, mich
zu besuchen. Ich möchte Ihnen gern noch
demonstrieren, daß ich auch Krumengebraus
und Sonnenlicht auf Lager habe, nicht
bloß — „Wetterleuchten“ und „Dämmerungs-
zauber“. So: nu sind wir quitt.

Grup und Hochachtung!

Richard Dehmel.

Das Geschriebene überlesen, komme ich auf den Gedanken, daß Sie die „Ge-
genwart“ vielleicht veranlassen könnten, diesen Brief abzu drucken.
Bitte dann am Anfang statt „Frau Evers“, da der Name nichts zur
Sache tut, „Von anderer Seite“ zu setzen. Auch bit' ich dann um Ueber-
sendung des Correcturbogens.